General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Klieritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 24. Kemberg, Dienstag, den 27. Februar 1912. **14. Jahrg.**

Aus der Woche.

Noch immer steht ganz Europa unter dem Eindruck der Nachricht, daß sich zwischen London und Berlin ganz plötzlich geheimnisvolle zarte Bande geschlungen hätten. Das allgemeine Staunen zeigt am besten, wie sicher man auf harte Auseinandersetzungen, wie wenig man auf einen friedlichen Vergleich zwischen beiden Ländern gehofft hat. Nun ist nicht zu übersehen, daß zurzeit noch niemand recht weiß, was eigentlich los ist. Weder in England noch in Deutschland weiß die breite Oeffentlichkeit, um was es sich handelt. Darin aber liegt eine schwere Gefahr, für den Fall nämlich, daß wirklich etwas hinter den Kulissen vorgeht, was so etwa wie Einigungsverhandlungen aussieht. Denn man kann sich in England schwer daran gewöhnen in Deutschland etwas andres zu sehen, als den auf dem Weltmarkt gefährlichen Nebenbuhler, den es mit erlaubten und unerlaubten Mitteln unschädlich zu machen gilt. In Deutschland hat sich seit den verflossenen Sommertagen so stark daß Mißtrauen festgesetzt, daß die jetzt schwebenden Verhandlungen, sollen sie wirklich ihren Zweck erfüllen, möglichst schnell in allen Einzelheiten den breitesten Bevölkerungskreisen zugänglich gemacht werden müssen. — In Italien gestaltete sich die Wiedereinberufung der seit Beginn des tripolitanischen Krieges vertagten Kammer zu einer großen Sympathiekundgebung für das Heer, die Marine und die Regierung und zu einer bemerkenswerten Huldigung für den König. Die Kriegsbegeisterung hat also keineswegs abgenommen, und wenn die Begeisterung, die die Kammer erfüllte, auch standhält, wenn es sich um die Bewilligung neuer und nicht unbeträchtlicher Kredite handelt, so dürfte nach menschlichen Ermessen auf italienischer Seite alles für einen Vorstoß im Frühjahr vorbereitet sein. Freilich, Begeisterung allein gewinnt keine Schlachten. Seit vier Wochen liegen sich am Wüstenrande Italiener und Türken-Araber untätig gegenüber; aber es ist, als ob es sich hier an einem unsichtbaren Wall jedweder Widerstand bräche. Es zeigt sich immer deutlicher, daß ohne Vermittlung einer dritten Macht, einer Macht, die nach links und rechts gewissermaßen einen Druck ausübt, an einen Friedensschluß nicht zu denken ist, — Mit gemeinem Scharfblick hat der Vizekönig Juanschikai erkannt was seinem Vaterlande fehlte, als er, zwischen neuer und alter Zeit vermittelnd, auf Befehl des Kaisers China zur Republik machte, zugleich aber auf Befehl der Republik den Kaiser abetzte. Im Gegensatz zu allen Voraussagen ist das Land bei dem ungeheuren Wechsel völlig ruhig geblieben; nur im äußersten Osten des Reiches, wo man offenbar den friedlichen Vergleich zwischen Dynastie und Empörern noch nicht kannte, hat noch ein Kampf zwischen Regierungstruppen und Revolutionären stattgefunden. Seitdem ist alles ruhig geblieben und man kann nur hoffen, daß es Juanschikai gelingen möge, wie sich selber so auch dem Mandarinentum seiner Heimat endlich den Zopf abzuschneiden. — In den Ver. Staaten werden bereits eifrig die Vorbereitungen für die Präsidentenwahl getroffen. Nach langem Zögern, gedrängt fast von der großen Zahl seiner Freunde, hat sich auch Herr Roosevelt bereit erklärt, wieder zu kandidieren. Taft, Roosevelt, Bryan! Es wird ein heißer Kampf werden; aber schon heute wollen schlaue Amerikaner wissen, daß Theddy, der in Afrika war und eine Reise an Europas Fürstenthrone machte, der kommende Mann ist.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 26. Februar 1912.

h **Kinderspiele im Freien.** Wenn der Frühling ins Land zieht und laue Lüfte den letzten Schnee schmelzen, dann beginnt draußen ein neues fröhliches Leben. Nicht nur in der Natur, sondern auch bei unseren Kindern. Sie, die des Winters strenges Regiment so lange in Haft hielt, streben hinaus in die Frühlingsluft, um sich dort nach der Winterruhe so recht nach Herzenslust auszutoben. Jubeln und Jauchzen, Lachen und Singen tönt auf Straßen und Plätzen. Scharen von kleinen Mädchen drehen sich im fröhlichen Ringelreigen oder spielen Haschen und Verstecken. Drolle Bübleln tun sich zusammen zu frischem, fröhlichen Wettstreit im Ballspiel, Laufen und Springen. Andere haben ihre „Murmeln", kleine runde Ton- oder Glaskugeln, hervorgesucht, und messen sich beim „Murmelschieben" in ihrer Geschicklichkeit. Auch Räuber und Stadtsoldat, Plumpsack und Barlauf kommen an die Reihe. Wohin das Auge schaut, nichts als Leben, Lust und Bewegung in den jungen Scharen. — Und mit stiller Wehmut denkt der Erwachsene an jene fröhlichen und sorglosen Zeiten zurück, wo auch er zur Jugend gehörte. Mit stolzer Freude ruht der Eltern Blick dann wohl auf ihrer Kinderschar, denen die Backen glühen, und die Augen vor Wonne erstrahlen. Und auch der gestrenge Vater wird nicht unerbittlich sein, wenn ihm sein Junge oder Mädchen bittet: „Väterchen, es ist zu schön hier draußen. Bitte, bitte, laß uns noch ein Weilchen spielen!"

* **Kriegsspiel.** Am Sonntag, den 10. März, soll das Kriegsspiel stattfinden, das vor etwa 6 Wochen wegen Kälte ausfallen mußte. Die blaue Partei marschiert nachmittags 3 Uhr vom Westausgang von Reuden ab. Sie besteht aus den Jugendwehren von Kemberg, Rotta, Reuden, Gniest, Lubast, Uthausen und Radis. Die Kemberger versammeln sich nachmittags 2.15 an den Anlagen zwischen der Rottaer und Reudener Straße. Abmarsch 2.20. Die rote Partei besteht aus den Jugendwehren von Bergwitz, Eutzsch, Klitzschena und Seegrehna und marschiert nachmittags 3 Uhr von der Haltestelle Dorf Bergwitz ab. Der Schlachtplan (Gefecht am Grünen Berg) ist bereits vor einigen Wochen veröffentlicht worden. v. P.

* **Die Begründung eines deutschen Bienenzüchterbundes** ist in Aussicht genommen. In der Zeit vom 13 bis 16 Juli d. J. findet in Eisenach ein allgemeiner deutscher Imkertag statt, der dazu ausersehen ist, eine Einigung der norddeutschen und süddeutschen Imkerverbände durch Schaffung eines deutschen Bienenzüchterbundes herbeizuführen. Der Zweck des Bundes soll sein, geschlossen für die Interessen der deutschen Bienenzucht einzutreten, die Bundesstaaten zu veranlassen, sich zu einheitlichen Bestimmungen für die Bienenzucht zu entscheiden, auf gesetzlichem Wege Erleichterungen für die Bienenzüchter herbeizuführen und schließlich einheitliche Bestimmungen für die Preise einzuführen.

* **Das Auslichten der Baumkronen**, also das Aussägen zu dichtstehender, schlecht gestellter Aeste ist eine notwendige Arbeit der guten Obstbaumpflege. Schwierig ist es dabei immer nur, daß richtige Maß zu halten, denn wird zu viel ausgeästet, so gerät das Gleichgewicht der Kronen in Gefahr und der zukünftige Ernteertrag wird verringert. Geschieht aber zu wenig, leidet die gute Ausbildung der Früchte. Musterbeispiele für die Arbeit „Baum vor und nach dem Auslichten" bringt der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau in seiner neuesten Nummer. Gartenfreunde, die an guten Vorbildern lernen wollen, können sich die betr. Nummer vom Geschäftsamt senden lassen.

Wittenberg, 23. Februar Die Stadtverordneten setzten den Etat pro 1912/13 in Einnahme und Ausgabe auf 750 000 Mk. An Kommunalsteuern werden im neuen Rechnungsjahre wieder 180 Proz. Zuschläge zur Einkommensteuer und 200 Proz. zu den Realsteuern erhoben werden. Der Stadrat Elfe, dessen Wahlperiode in diesem Jahre abläuft, wurde auf eine fernere sechsjährige Wahlperiode wiedergewählt.

Wittenberg, 24. Februar. (Doppelter Selbstmordversuch.) Nach einer ausgedehnten Bierreise unternahm gestern Nachmittag gegen 2 Uhr in angeheitertem Zustande der hier wohnhafte Korbmacher und Aushilfskellner H. einen Selbstmordversuch, indem er sich vor dem in voller Fahrt befindlichen Zuge der Anschlußbahn Klein-Wittenberg—Straach warf. Da aber die Absicht rechtzeitig bemerkt wurde, so gelang es dem Führer, den Zug noch kurz vor dem Selbstmordkandidaten zum Stehen zu bringen. Nachdem H. von in der Nähe beschäftigten Arbeitern in etwas unsanfter Weise von den Bahnkörper entfernt und der Zug außer Sicht war, begab er sich an den Hafen, um sich zu ertränken, woran er aber wieder gehindert und nach Verabfolgung einer gehörigen Tracht Prügel seiner inzwischen benachrichtigten Ehefrau übergeben wurde.

Nordhausen, 21. Februar, (Neues Wild im Harze.) Ganz in der Nähe unserer Heimat wo die anhaltischen Forsten beginnen, wurde ein Wild beobachtet, das bisher nicht im Harze zufinden war. Es ist ein Wildschaf und heißt Mufflon. Im Jahre 1911 fand man einen ganz stattlichen Bestand. Die auf haltische Forstverwaltung hatte ca. 30 Stück ins Harzgeroder Revier gesetzt. Man schätzt den gegenwärtigen Bestand auf 80—90 Stück. Damit wäre bewiesen, deß sich das Mufflon, das übrigens einen sehr schmackhaften Braten gibt, sich in unserem Gebirge wohlfühlt. Besonders liebt es schöne Wälder. Eine weitere Besetzung unserer Wälder durch Mufflons steht in Aussicht.

Aus dem Elstertale, 23. Februar. (Junge Häschen.) Beim Düngerstreuen wurden gestern auf einem Ackerplane in Pritschönaer Feldmark an einem Düngerhaufen die ersten drei jungen Häschen aufgefunden. Es hat somit den Anschein, daß die Witterungsverhältnisse den Tieren nicht nachteilig sind und es dürfte daher auch heuer, wenn nicht noch Unbill der Witterung eintritt, der erste Satz junger Hasen gut durchkommen; da von letzterem der Ausfall der Hasenjagd abhängt, so sind die Aussichten auch in diesem Jahre günstige, zumal auch der Bestand an alten Hasen durchweg ein reichlicher blieb.

Oeffentliche Sitzung

des Kgl. Schöffengericht in Kemberg vom 22. Februar 1912

Vors.: Amtsrichter v. Prosch. Schöffen Gemeindevorsteher Koppe aus Bergwitz und Gemeindevorsteher Geißler aus Trebitz. Beamter der Staatsanwaltschaft: Amtsanwalt Dr. Schesser. Protokollführer: Referendar Tornau.

Es stehen nur zwei Sachen zur Verhandlung.

Der Barbier Franz Stoye aus Bergwitz soll im November v. Js. in seinem Hause ohne polizeiliche Erlaubnis Flaschenbier verschänkt haben. Dieser Verdacht erweist sich als unbegründet, und der Angeklagte wird freigesprochen.

Der Dienstknecht Otto Schneider aus Kleinzerbst soll seinen Dienst ohne gesetzlichen Grund verlassen haben. Auch hier muß die Anklage fallen gelassen und der Angeklagte freigesprochen werden.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 28. Februar
Abends 7 Uhr 1. Fastengottesdienst; Propst Schütz.

Freitag, den 1. März.
Vorm. 9 Uhr Beichte und erste Fasten-Wochenkommunion: Propst Schütz.

Aufgebot.

Der Tischlermeister **Karl August Hackemeser** aus Trebitz hat das Aufgebot der im Grundbuch von Trebitz Band III Blatt 107 Abteilung III Nr. 1 für den Müllergesellen Friedrich August Thäter im Jahre 1834 eingetragenen Restkaufgeldhypothek von 25 Talern beantragt. Der Gläubiger soll 1873 in Wettin gestorben sein.

Die Rechtsnachfolger des Hypothekengläubigers werden aufgefordert, spätestens in dem auf den

14. Juni 1912, vormittags 10½ Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Rechten ausgeschlossen werden.

Kemberg, den 20. Februar 1912

Königliches Amtsgericht

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des in der Gemarkung Kemberg belegenen, im Grundbuche von Kemberg Band XXII Artikel 1082 auf den Namen des Holzhändlers **Karl Pannier junior** in Kemberg eingetragenen Grundstückes wird aufgehoben, da der Antragsteller den Versteigerungsantrag zurückgenommen hat.

Der auf den 19. März 1912 bestimmte Termin fällt weg.

Kemberg, den 17. Februar 1912.

Königliches Amtsgericht

8 Bienenvölker

im ganzen oder einzeln verkauft

P. Seidemann

Achtung!

Schöne große starke **Kiefernpflanzen** hat preiswert abzugeben

Frau **Ww. Kloß**, Liebenwerda

Bestellungen nimmt entgegen **Ernst Rätz**

Bestellungen auf

Kiefernpflanzen

nimmt an **Weißwange, Rotta**

Garantiert deutscher Samen

10—15 Zentner

Futterrüben

hat zu verkaufen

W. Schinkel, Rotta

Tuschkästen, bunte Zeichenkreide

empfiehlt **Richard Arnold**

Auktion

Mittwoch, den 28. Februar 1912, nachmittags 2 Uhr

verkaufe vom Scheunen-Abbruch in Rotta: **Bauholz, Brennholz, Dachsteine,** sowie **sämtliche Materialien** meistbietend.

W. Weber.

Inventar-Auktion

in Trebitz (Elbe)

Mittwoch, den 28. Februar d. J., von vorm. 11 Uhr ab, soll in der **früher Scheibe'schen Wirtschaft in Trebitz No. 125** sämtliches lebende und tote Wirtschafts-Inventar als:

2 Ackerpferde, 4 gute Milchkühe, 2 Färsen, 1 tragende Sau, 6 Läuferschweine, 1 Ziege, 2 Ackerwagen, 1 Eisenburger, 1 Hundewagen, Dreschmaschine mit Göpelbetrieb, Säemaschine, Pferderechen, 1 Häckselmaschine, Reinigungsmaschine, ein- und zweischarige Pflüge, Igel, Krümmer, Hackpflug, Walze, Eggen, Jauchefaß, Schiebkarre, Ernteleitern (neu), Dezimalwage mit Gewichten, Stroh und Heu, 1 Partie Dünger, sowie alle anderen zur Landwirtschaft gehörigen Gegenstände

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Der Besitzer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2585-3

Kriegsbegeisterung in der italienischen Kammer.

In der letzten Zeit, da die Siegesnachrichten vom tripolitanischen Kriegsschauplatz nur spärlich in die Heimat kamen, schien es, als ob das anfangs so kriegebegeisterte italienische Volk seine Meinung gründlich geändert habe; aber — es schien eben nur so. Die Eröffnung der Kammer, die während des Krieges zum erstenmal zusammentrat, bewies, daß Italiens Kriegslust noch ungebrochen ist. Zwar hatten vor dem Parlamentsgebäude in Rom eine Anzahl von Sozialisten eine

Kundgebung gegen den Krieg

geplant; aber ihre Rufe erstickten unter dem Jubel der tausendköpfigen Menge, die immer aufs neue rief: „Es lebe die Armee, es lebe die Flotte!“ Und ähnlich ging es auch in der Kammer selbst zu, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Sozialisten sich ebenfalls von der allgemeinen Begeisterung hinreißen ließen. Von dem Verlauf der Sitzung gibt folgender Bericht ein Bild: Der Präsident der Kammer, Marcora, Ministerpräsident Giolitti und alle Minister betraten zusammen den Saal der Deputiertenkammer, von andauernden begeisterten Kundgebungen empfangen. Alle Abgeordneten erhoben sich, und Kammerpräsident Marcora brachte der Armee und Marine seinen Gruß dar, was mit langanhaltendem stürmischen Beifall aufgenommen wurde. Sehr viele Offiziere, Soldaten und Matrosen hätten, sagte Marcora, den Heldentod erlitten, der alle Klassen des Volkes geistig fester zusammengebracht hat. „Wir wollen“, so fuhr der Präsident fort, „an den Gräbern der Gefallenen weinen, aber uns dabei daran erinnern, daß der, der für das Vaterland stirbt, schon genug gelebt hat. Wie heute, werden wir immer einig sein und der Ehre und

der Größe Italiens jedes Opfer

bringen.“ Nachdem sich der Beifallssturm gelegt hatte, erklärte Kriegsminister Spingardi, die Armee schließe sich mit brüderlicher Liebe und berechtigtem Stolz den hohen Ehrungen an, die von so maßgebender Stelle und unter so begeisterter Zustimmung ihren Brüdern von den Land- und Seestreitkräften gezollt würden, die so mutig für die italienische Tüchtigkeit Zeugnis ablegten, durch ihr Leben die neuen Geschicke des Vaterlandes heiligten und sich opferten, damit das Vaterland größer, glücklicher und mächtiger werde. Die Armee habe gewußt und wisse, daß das Vaterland mit seiner ganzen Seele bei ihr sei. Als dann eine Tagesordnung verlesen wurde, die der Armee den Gruß Italiens entbietet, erhoben sich alle Abgeordneten und alle Tribünenbesucher und äußerten ihre begeisterte Zustimmung. Sodann erhob sich Ministerpräsident Giolitti, begrüßt von einer langandauernden großartigen Kundgebung, und brachte den Gesetzentwurf ein betr. Gültigkeitserklärung des Erlasses, in dem die volle

Souveränität Italiens über Tripolis

und die Cyrenaika erklärt wird. Der Ministerpräsident führte in seiner Rede folgendes aus: „Gestatten Sie, daß ich des Heroismus des Landes gedenke. Alle Bevölkerungsschichten und sozialen Stände haben sich einmütig um die Armee und Marine geschart und freudig ihre Söhne hergegeben, um für das Vaterland zu kämpfen. Diese Haltung des Landes ist die größte Stärke, die eine Nation dem Auslande gegenüber zeigen kann, und diese Kraft ist um so mächtiger, als sie sich unter der von der ungeheuren Mehrheit der Italiener anerkannten königlichen Standarte kundgab.“ Wieder erhoben sich alle Anwesenden und einstimmig — auch von den Bänken der äußersten Linken — scholl es durch das Haus: „Es lebe der König! Es lebe Italien!“ Als die Kundgebung, die von seltener Begeisterung getragen war, sich gelegt hatte, beantragte Giolitti, die Kammer möge dem Präsidenten Vollmacht erteilen, eine Kommission von 21 Mitgliedern zu ernennen, die den Gesetzentwurf prüfen solle. Der Antrag wurde unter Beifall angenommen. Niemand fragte, welche Opfer an Geld und Blut noch gebracht werden müßten, niemand dachte daran, daß von dem Lande, dessen Angliederung die Regierung vorschlägt, noch nicht ein Zwanzigstel im Besitz Italiens ist — die Welle echt nationaler Begeisterung hatte alle Bedenken und Erwägungen noch im Keime erstickt. Freilich — später beim Etat, wenn die Unbarmherzigkeit der kalten Zahlen spricht, wird man ein wenig abgekühlt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm, der seit etwa einem Monat täglich den Reichskanzler empfängt, oder ihm einen Besuch macht, gewährte Herrn v. Bethmann-Hollweg am Donnerstag eine längere Audienz. Der Kanzler hielt dem Monarchen Vortrag über die politische Lage und erörterte sodann den Entwurf der neuen Wehrvorlage. Wie halbamtlich dazu bemerkt wird, ergab sich in allen Einzelheiten die Übereinstimmung der Anschauungen des Kaisers und Herrn v. Bethmann-Hollwegs.

*Der Bundesrat hat der Vorlage betr. Zollerlaß für Kartoffeln und der Vorlage betr. Ergänzung und Änderung des Tarifs zugestimmt. Zur Annahme gelangten ferner die Vorlagen betr. die Prägung von 5 Mill. Mk. in Zehnpfennigstücken, von 21 Mill. Mk. in Dreimarkstücken sowie von je 4,5 Mill. Mk. in Zwei- und Einmarkstücken, von 2 Mill. Mk. in Zweipfennigstücken und von 3 Mill. Mk. in Einpfennigstücken.

*Ein Entwurf betr. die Erhöhung der Zeugen- und Sachverständigengebühren ist im Reichsjustizamte ausgearbeitet worden. Der Entwurf wird jedoch dem Reichstage vorläufig nicht zugehen, da zu starke finanzielle Gründe gegen die Einbringung eines solchen Entwurfs zurzeit vorliegen.

*Die neuen Wehrvorlagen haben den Bundesrat noch nicht beschäftigt und weder über die Höhe der Forderungen noch über die Art ihrer Deckung sind bisher Beschlüsse gefaßt worden. Die beteiligten Instanzen beschleunigen jedoch nach Möglichkeit die Arbeiten, und es kann, wie halbamtlich erklärt wird, erwartet werden, daß in kurzer Zeit über die Regierungsvorlagen Klarheit geschaffen sein wird. Die Vorschläge der Kriegsverwaltung, auf die der weitaus größte Teil der Neuforderungen entfallen wird, sind jetzt in die Hände des Reichskanzlers gelangt.

*Aus allen Teilen von Deutsch-Südwestafrika werden andauernde Regenfälle gemeldet. Ein gleichmäßiger Landregen hat weite Flächen in den mittleren und nördlichen Gebieten fußhoch unter Wasser gesetzt. Die Farmen sind damit auf längere Zeit vom Weide- und Wassermangel befreit.

Österreich-Ungarn.

*Kaiser Franz Joseph hat sich auf einer Ausfahrt, der ersten seit zwei Monaten, leicht erkältet. Nach der Erklärung der Ärzte ist das Allgemeinbefinden des Monarchen zufriedenstellend und Grund zur Besorgnis nicht vorhanden.

Frankreich.

*Die deutsch-englischen Verhandlungen, die, über was weiß man nicht, geführt werden, scheinen bereits von einer Stockung bedroht. Wenigstens melden Pariser, den Regierungskreisen nahestehende Blätter, daß die Verhandlungen zwischen London und Berlin ins Stocken geraten könnten, wenn nicht ein wohlmeinender Dritter gewonnen würde, um sich in den Dienst der für Europa so wichtigen Verständigungs-Angelegenheit zu stellen. Es scheint demnach, als ob Frankreich seine guten Dienste anbieten wolle. — Man sieht jedenfalls, daß die Verständigungsgeschichte nicht so einfach ist, als sie anfangs von allen Seiten geschildert wurde.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Besprechung der Teuerungs-Interpellationen fort. Abg. Antrick (Soz.) meinte, die Regierung erkenne einen Notstand an, dürfe ihm aber aus Rücksicht auf die Junker nicht abhelfen, und nannte die Schutzzölle ein fluchwürdiges System der Hölle. Reichsschatzsekretär Wermuth nannte den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Interpellationen wenig glücklich, da gerade jetzt ein Sinken der Preise festzustellen sei. Die Aufhebung des Kartoffelzolls sei nicht gegen den Zolltarif gerichtet. Die verbündeten Regierungen hoffen damit Nutzen zu stiften. Abg. Giesberts (Zentr.) führte aus, daß die Landwirtschaft an einer Übertreuerung kein Interesse habe. Die Debatten darüber hätten nur agitatorischen Charakter. Der Schutzzoll müsse weiter beibehalten werden. Er habe eine Blüte der deutschen Volkswirtschaft zuwege gebracht. Abg. Weilnböck (kons.) erklärte, die Kartoffel gegen die Sozialdemokratie in Schutz nehmen zu müssen. Was diese Partei schützen wolle, sei die Luxuskartoffel aus Malta. Bayern sei mit Vieh überschwemmt, daher sei eine Aufhebung der Futtermittelzölle unnötig. Abg. Fegter (fortschr. Vp.) meinte, die Kleinbauern haben keinen Einfluß auf die Preisbildung. Seine Partei erstrebe eine gesunde Bauernpolitik. Abg. Gebhardt (wirtsch. Vgg.) stellte die Beschaffung billiger Nahrungsmittel als Aufgabe der Stadtverwaltungen hin unter der besonderen Betonung, daß alle Zollermäßigungen Preisherabsetzungen nicht veranlassen würden. Abg. Hofermann (St. Bbd.) warnte vor einer dauernden Aufhebung des Kartoffelzolls. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Schweickhardt (fortschr. Vp.) schloß die Besprechung.

Am 23. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die erste Lesung des Gesetzes gegen den Mädchenhandel.

Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Kriege: Ich teile Ihnen mit, daß die geschaffene Zentralstelle bereits eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet hat. Das Rechtsabkommen stellt fest, daß der Mädchenhandel eine strafbare Handlung ist und begründet die wechselseitige Auslieferungspflicht. Ehrenpflicht des Deutschen Reiches ist es, das Übereinkommen sofort zu ratifizieren.

Abg. Göhre (soz.): Lange genug hat es gedauert, die Konvention zustande zu bringen; freilich, die Schwierigkeiten auf diesem dunklen, schmerzlichen Gebiete waren groß. Das deutsche Nationalkomitee hat sich große Verdienste erworben. Der Mädchenhandel ist jeder Form muß als eines

der schlimmsten Verbrechen

in der schwersten Weise bestraft werden. Leider sind die Schweiz, die Türkei, die Balkanstaaten, Nordamerika und fast alle Staaten Südamerikas dem Abkommen noch nicht beigetreten, auch die englischen Kolonien fehlen. Es muß scharf auf diese Staaten eingewirkt werden, daß sie den Anschluß vollziehen.

Abg. Pfeiffer (Zentr.): Wir stimmen der Vorlage zu. Im letzten Jahrfünft sind über neunzig Mädchenhändler in Deutschland zur Bestrafung gelangt. Die Berliner Polizeistelle umfaßt 1400 Mädchenhändler. Die Strafen müssen so streng und kräftig wie möglich sein.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Vor 15 Jahren brachte ich den Antrag ein, Zuchthaus bis zu fünf Jahren auf Verleitung zur Auswanderung einer Frauensperson zum Zwecke der gewerblichen Unzucht zu setzen. Dieser Antrag fand mit einer von Bebel beantragten Verschärfung einmütige Annahme. Die Importländer fehlen bei der Konvention. Aber auch in der Umgrenzung der strafbaren Handlungen bestehen Lücken. Großer Wert ist auf die Aufklärung der in die Großstädte kommenden Mädchen zu legen. Ich appelliere an die Richter, von ihrer Strafbefugnis den weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Abg. Meyer-Herford (nat.-lib.): Wir stimmen ebenfalls zu. Aufklärung ist in weitesten Kreisen notwendig.

Abg. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.): Wir sind mit den andern Parteien völlig darin einig, daß dieser

schmähliche weiße Sklavenhandel

mit allen Mitteln bekämpft werden muß. Auch wir wünschen dringend, daß die deutsche Regierung alles aufbieten möge, um die Vereinigten Staaten und Südamerika zum Anschluß an die Konvention zu bringen. Das beste Mittel zur Beseitigung des Mädchenhandels wird aber eine richtige Kultur- und Schulpolitik sein.

Abg. Dombek (Pole) stimmt dem Vorredner zu. Leider wird der Osten von den Mädchenhändlern heimgesucht. Strenge Kontrolle muß mehr ausgedehnt werden, besonders durch mehrsprachige Beamte.

Abg. Werner-Gießen (wirtsch. Vgg.): Der jetzige Erfolg ist dem National-Komitee zu danken, aber auch der christlichen Liebestätigkeit der inneren Mission.

Ministerialdirektor Kriege: Die zum Ausdruck gebrachten Wünsche kann ich voll unterschreiben: die Konvention möglichst zu erweitern. Wir werden gern auf die andern Staaten einwirken, aber ein solches Abkommen geht einen langsamen Weg.

Darauf wird der Gesetzentwurf in erster und zweiter Lesung angenommen.

Die Verlängerung des Handels- und Schiffahrts-Vertrages mit der Türkei wird in erster und zweiter Lesung ohne Erörterung genehmigt.

Es folgt die erste Lesung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes.

Staatssekretär Delbrück: Das Staatsangehörigkeitsgesetz soll das Gesetz vom 1. Juli 1870 ersetzen, es aber nicht vom Grund auf ändern, sondern nur ergänzen, entsprechend der Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches. Das bisherige Gesetz, das noch zu den grundlegenden Gesetzen des Norddeutschen Bundes gehört, hat auch bis heute im großen ganzen allen Anforderungen genügt. Der Grundsatz, daß die Reichsangehörigkeit durch die Staatsangehörigkeit zu einem Bundesstaat erworben wird und mit ihrem Verlust erlischt, muß festgehalten werden. Er entspricht dem föderativen Charakter des Reiches. Eine selbständige Reichsangehörigkeit, wie sie im Überschwang patriotischer Begeisterung gefordert wurde, würde Schwierigkeiten bringen. Nur in den Kolonien und Schutzgebieten kann eine unmittelbare Reichsangehörigkeit erworben werden. Eine wesentliche Änderung wird also nur bezüglich des Verlustes der Staatsangehörigkeit nach 10jähriger Abwesenheit aus dem Reiche getroffen. Dieser § 21 stammt aus einer andern Zeit. Ende der Sechziger Jahre war die sehr erhebliche Auswanderung für die Bundesstaaten ein schwer empfundenes, aber schwer abwendbares Übel. Es waren

nicht die schlechtesten Köpfe und Hände,

die dem Vaterlande entzogen wurden. Selbst wenn die Regierung damals den Willen gehabt hätte, diese Deutschen in Beziehungen zum alten Vaterlande zu halten, sie hätte ihnen nicht den nötigen Schutz im Auslande gewähren können. Nun haben sich die Verhältnisse geändert. Der Auslandsdeutsche steht in lebhaftem Verkehr mit dem wirtschaftlichen und geistigen Leben seines Heimatlandes. Das Bewußtsein, ein Deutscher zu sein, gibt gleichzeitig das Gefühl der Sicherheit, das alle diejenigen haben, die sich unter dem Schutze einer starken Flagge befinden. Auch die Gründe der Auswanderung sind zum größten Teil andre geworden. Wer heute geht, tut es meist im Dienst des Vaterlandes. Auch das Deutsche Reich hat ein Interesse daran, diese Deutschen ans Vaterland zu fesseln. Daher verliert die Staatsangehörigkeit nicht, wer vor dem Erwerb der ausländischen Staatsangehörigkeit auf seinen Antrag die schriftliche Genehmigung der zuständigen Behörde seines Heimatstaates zur Beibehaltung der Staatsangehörigkeit erhalten hat. Nun gehört die Waffenpflicht zum Schutze des Vaterlandes zu den vornehmsten Aufgaben des Deutschen. Wer also seine Staatsangehörigkeit im Auslande behalten will, muß bis zum vollendeten 31. Lebensjahre seiner Dienstpflicht genügen oder eine Regelung dieser Dienstpflicht herbeigeführt haben. Für Erleichterungen in dieser Hinsicht ist gesorgt. Im juristische Schwierigkeiten zu beseitigen, versiert derjenige, der eine neue Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaat erwirbt, die bisherige, wenn er nicht besonders ihre Beibehaltung beantragt. Das Gesetz wurde seit Jahren stürmisch verlangt. Möge unter seiner Herrschaft dem Deutschtum im Inlande und Auslande auch weiterhin eine glückliche wirtschaftliche und politische Entwicklung beschieden sein.

Abg. Liebknecht (Soz.): Unsre Wünsche sind weitergehend. Der Schutz im Auslande wird dem Arbeiter nicht so gewährt wie dem Vertreter der Kapitalisten. Die ausländischen Arbeiter werden in Deutschland wie Sklaven behandelt. Nach § 7 entscheidet, wenn ein Bundesstaat gegen eine Ausnahme durch einen andern Bundesstaat Bedenken erhebt, der Bundesrat. Diese Bestimmung muß unbedingt ausgeschaltet werden. Wir beantragen eine 28gliedrige Kommission.

Abg. Spahn (Zentr.) stimmt den Bestimmungen des Gesetzentwurfs zu und erhebt nur Bedenken gegen die Vorschrift, daß beim Übertritt in die Staatsangehörigkeit eines andern Bundesstaates die des bisherigen erlischt, falls kein besonderer Antrag vorliegt.

Abg. Giese (kons.): Wir sind einverstanden. Der Hauptwunsch für uns ist die Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Auf die Erfüllung der Wehrpflicht legen wir besonderen Wert.

Abg. Bock-Heidelberg (nat.-lib.): Jahrzehntelang gehegte Wünsche sind endlich erfüllt worden. Jeder wirklich deutsch empfindende Mann wird die Verpflichtungen, die ihm im Auslande auferlegt werden, mit Freuden erfüllen, um die Beziehungen zur Heimat aufrechtzuerhalten.

Abg. Waldstein (fortschr. Vp.): Wir stimmen dem Gesetz zu. Es wird unsern Volksgenossen im Auslande von Nutzen sein. Die mehrfache Staatsangehörigkeit sollte bleiben und nur auf besonderen Wunsch aufhören.

Das Haus vertagt sich bis Dienstag.

Gegen seinen Willen.

1] Novelle von A. v. Gersdorff.*)

1.

Die frühe Dämmerung eines Wintertages liegt in dem hohen, ernsten Gemach, dem Arbeitszimmer des Regierungspräsidenten von Karlstein. Der Tag war klar, und rötlich ist das sanfte Abendlicht des Himmels, das durch die breiten Bogenfenster über den mit Büchern und Papieren bedeckten Schreibtisch fällt. Die dunkelbraunen Seidengardinen sind weit zurückgezogen. Spitzenvorhänge sind gar nicht vorhanden. Stumpfe Farben, schweres, solides Eichenholz, edle, aber glanzlose Metalle herrschen in diesem, der ernsten Arbeit geweihten Raume vor.

Es liegt etwas Eigenartiges, das mit Bewußtsein sich der Kunst und der Schönheit beugt, etwas dem innersten Wesen des Bewohners Gehörendes in dem Ernst und in der Strenge des Ganzen.

Der Präsident lehnt in dem hohen, mit herrlicher Schnitzarbeit verzierten Sessel vor dem Schreibtisch. Aber er arbeitet nicht mehr. Freundlich und nachdenklich ruhen seine Augen auf dem Gaste, der ihm gegenüber sitzt.

Folko von Karlstein ist ein Mann, der kaum die Mitte der Vierzig erreicht haben kann. Sein Auge ist von leuchtendem Stahlblau, die Stirn hoch und edel, mit einer tiefen Falte zwischen den Brauen über dem frischbräunlichen Farbenton der unteren Gesichtshälfte; in das braune glänzende Haar mischt sich kaum merklich das Silber des reiferen Alters und noch weniger in den kurzen Vollbart, der den eigentümlich fein und fest geschnittenen Mund sichtbar werden läßt. Stolz und selbstbewußt ist die Haltung des schmalen Kopfes auf kurzem, kräftigem Nacken, die Gestalt hoch, mager und sehnig, den feinen, schöngeformten Händen sieht man kaum die berühmte physische Kraft an, die sie besitzen sollen. Herr von Karlstein gehört zu den Männern, von denen man sich erzählt, daß sie Zinkteller ohne sichtbare Anstrengung zusammenrollen, als seien diese Papier. Er liebt aber dergleichen Kraftkunststücke nicht und legt keinen Wert auf diese Begabung. Desto mehr auf seine geistige.

Dieser und seinem eisernen Willen hat er seine glänzende, rasche Karriere zu danken. Seinem eisernen Willen! Er hat ihn nötig gehabt. Niemand weiß das so gut, wie er selbst. Denn in ihm ist noch eine Gewalt, die gegen den Zwang mechanisch geregelter Tätigkeit an den grünen Tischen der Bureaus sein Leben lang opponiert hat. Er hat gekämpft und ist zu der Überzeugung gekommen, daß er die Kraft hat, zwei starke Gewalten in seiner Brust, die Forderungen des Vaterlandes und des Beamtendienstes an seinen Geist und Charakter mit der Hingebung an eine ernste, anspruchsvolle Kunst zu vereinigen.

Zwei gleich hochflutende Ströme dämmte er bis jetzt mit der Kraft seines souveränen Willens so in ihre Grenzen, daß keiner das Gebiet des andern streifte. Er verlangte viel von sich und viel von denen, die er schätzte und liebte. Dem festen Willen aber traute er schier Übernatürliches zu.

Sein Gegenüber erscheint in jeder Weise als sein Gegenstück; ein sehr junger, fein gebauter Mann mit weichen, schönen Zügen; blondes Haar lockt sich anmutig über einer weißen, reinen Stirn. Die hellbraunen Augen haben einen leidenschaftlichen, trotzigen Blick, über den jugendlichen Lippen kräuselt sich ein blondes Bärtchen.

Es ist der Referendar Graf Schleppenberg, der Erbe eines der größten Majorate der Provinz.

Herr von Karlstein scheint seine Rede geendet zu haben, denn er wendet den Blick ab und blickt gedankenvoll in den Winterabend hinaus. Der Referendar macht Miene, sich zu erheben, eine Bewegung des Vorgesetzten fesselt ihn aber an seinen Platz, auf dem er sich unbehaglich befindet, und vergeblich kämpft er gegen das demütigende Gefühl, hier eigentlich, wie einst recht häufig im Zimmer des gestrengen Schuldirektors, einer damals „Pauke“ genannten Ansprache lauschen zu müssen.

Der Präsident fährt fort in einem eigentümlich leisen, nachdenklichen Tone, als spräche er kaum direkt zu dem jungen Manne, sondern nur so im allgemeinen, während seine Augen diesen nur ab und zu mit ihrem stahlblauen Leuchten zu streifen scheinen:

„Ihr Vater ist mein ältester und bester Freund gewesen. Seine Freuden und Sorgen gingen meinem Herzen nah wie die eines Bruders, und Sie, Kamill, den ich mit so herzlicher Anteilnahme in fast all Ihren Lebens- und Entwicklungsphasen verfolgte, Sie, der Erbe des Schleppenbergschen Majorats, das Ihr greiser Onkel vielleicht bald in Ihre Hände legen muß, der einzige Sohn Ihrer Mutter, machen uns Sorge. Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit sind an sich kein Verbrechen, das man der Jugend nicht verzeiht, aber allzu oft führen sie zu ernsten, folgenschweren Konflikten. Dem Manne, und besonders dem Beamten, kann man Pünktlichkeit und Strenge gegen sich selbst, seine Neigungen und Wünsche gar nicht fest genug ans Herz legen. — Der Mut zur Wahrheit gehört dazu“ — schloß der Präsident und heftete jetzt seinen ernst und gebieterisch gewordenen Blick fest auf des jungen Freundes Gesicht — „der Haß gegen Unwahrheit und Halbheit!“ Das Gesicht des jungen Grafen hatte sich mit leichter Röte überzogen, sein Blick senkte sich beschämt.

„Ich versichere, Herr Präsident,“ begann er stockend, „daß ich die freundschaftliche Teilnahme, das Interesse, das der Herr Präsident unserm Hause widmen, hoch zu schätzen weiß.“

Ein kaum merkliches Zucken näherte die feinen, dunklen Brauen des älteren Mannes einander. Sollte dieser junge Mensch wagen, auf die Huldigungen, die der Präsident der Schwester desselben, der Komtesse Gabriele — Ellen genannt — darbrachte, anzuspielen? Nein, das war doch nicht möglich. Nichts als Beschämung und Unbehagen lag auf dem frischen Gesicht des Grafen Kamill. Und so hob der Präsident nach einer leichten Pause in etwas strengerem Tone wieder an:

„Das freut mich, lieber Schleppenberg, daß

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2586-8

Von Nah und fern.

Weiterer Rückgang der Maul- und Klauenseuche. Am 15. Februar d. Js. waren im Deutschen Reiche nur noch in 2076 (am 31. Januar in 2427) Gemeinden 4790 (5329) Gehöfte wegen vorhandener Maul- und Klauenseuche oder wegen Seuchenverdachts gesperrt. Zum Vergleich sei bemerkt, daß am 31. Oktober v. Js. nicht weniger als 33 707 Gehöfte gesperrt waren, wobei 6017 Gemeinden in Betracht kamen; am 31. August v. Js. waren sogar 38 250 Gehöfte vollständig verseucht. Die Seuche ist also seitdem nach der Zahl der Gemeinden fast auf ein Drittel, nach der Zahl der Gehöfte auf ein Siebentel zurückgegangen. Am verbreitetsten ist die Seuche immer noch in Hannover und in der Provinz Sachsen; in Mittelfranken und im württembergischen Neckarkreis sowie in Braunschweig ist sie wieder im Zunehmen.

× **Die Torte des Reichstagspräsidenten.** Eine Schülerin der städtischen Volksschule in Bunzlau in Schlesien, die mit dem derzeitigen Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf an ein und demselben Tage Geburtstag hat, sandte dem Präsidenten zu dessen kürzlichem 70. Geburtstage einen Glückwunsch. Hierauf traf eine Antwortkarte ein, worauf Dr. Kämpf seinen Dank abstattet und gleichzeitig ein Geburtstagsgeschenk in Aussicht stellt. Jetzt hat die kleine Gratulantin als nachträgliches Geschenk vom Präsidenten eine große Torte erhalten.

× **Ein aufregender Vorgang** spielte sich dieser Tage während der Beerdigung eines jungen Mädchens in Kurzel (Lothringen) ab. Die Verstorbene wurde von ihren Mitschülerinnen zu Grabe geleitet. Plötzlich fing der Schleier eines der weißgekleideten Mädchen an einer brennenden Kerze Feuer. Die Flammen züngelten im Nu noch auf mehrere daneben stehende Mädchen über, die sämtlich mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen. Glücklicherweise soll bei keiner der Verunglückten ernste Gefahr vorhanden sein.

Drohender Felssturz. Der Absturz eines Felskolosses von 800 Kubikmetern bedroht einen Teil des Dorfes Deutschenhofen in Tirol. Es sind sofort umfassende Vorbereitungen getroffen worden, um eine Katastrophe zu verhindern.

Ein Wanderzirkus unter Eisschollen begraben. Zwischen der ungarischen Ortschaft Varcsowa und Semlin wollte die Wanderzirkus-Gesellschaft „Bernabo" auf drei Flößen die mit Treibeis angefüllte Donau überqueren. Das erste Floß wurde durch eine Eisscholle umgekippt, und Menschen und Tiere stürzten ins Wasser. Die auf den beiden nachfolgenden Flößen befindlichen Personen eilten zur Rettung herbei, aber auch diese Flöße kenterten. Es entstand zwischen den Eisschollen ein fürchterlicher Kampf. Die wilden Tiere verwüsten ihre Käfige zu sprengen, was ihnen jedoch nicht gelang. Der größte Teil der Mitglieder konnte das Ufer erreichen, drei Personen aber verschwanden unter den Eisschollen. Alle Tiere und die gesamte Zirkus-Einrichtung wurden von der Donau verschlungen.

Masernepidemie in Paris. Eine in Paris herrschende Masernepidemie fordert zahlreiche Opfer. Viele Schulen sind deshalb schon geschlossen worden. Die Epidemie wütet besonders in den stark bevölkerten Stadtteilen Montmartre und Belleville. Im Januar allein sind 1422 Kinder der Epidemie zum Opfer gefallen, während im Vorjahr nur 275 daran verstarben.

Ein Opfer der Schundliteratur. Während der Lektüre eines 10-Pfennig-Schauerromans stach sich der 16jährige Kochlehrling eines Pariser Hotels plötzlich das Küchenmesser ins Herz; der Tod trat auf der Stelle ein. Der Junge soll jeden freien Augenblick zum Lesen derartiger Schundliteratur verwandt haben. Die Tat geschah so plötzlich, daß das in der Küche anwesende Personal sie nicht verhindern konnte.

Schadenfeuer in einer Baumwollspinnerei. Durch Selbstentzündung entstand in dem sogenannten Mischraum der Urdinger Baumwollspinnerei, A.-G., ein verheerender Brand, der sich infolge der großen Mengen von Zündstoff schnell ausdehnte. Die großen Fabrikanlagen standen im Augenblick in Flammen. Die Ausgänge waren verqualmt, so daß die beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sich nur mit großer Mühe retten konnten. Zwei Personen wurden schwer verletzt in das Krankenhaus eingeliefert. Die Spinnerei brannte vollständig aus.

Hochbahnunglück in New York. In der Stunde des lebhaftesten Mittagsverkehrs ereignete sich in New York auf der Hochbahn ein schwerer Unfall. Infolge falscher Weichenstellung fuhren zwei in entgegengesetzter Richtung kommende Züge zusammen. Beide Züge gerieten in Brand. Es entstand eine furchtbare Verwirrung beim Verlassen der Wagen, wobei 40 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hat ein Urteil von prinzipieller Bedeutung gefällt. In Neumünster hatten die Teilnehmer an mehreren Wahlrechtsdemonstrations-Versammlungen einen Umzug durch die Stadt ohne polizeiliche Genehmigung unternommen. Der Polizeikommissar forderte die Teilnehmer an dem Zuge mehrfach laut auf, sich zu entfernen. Die Menge kam jedoch der Aufforderung nicht nach, sondern schrie und stieß Beleidigungen gegen die Polizeibeamten aus. Alsdann gab der Polizeikommissar den Befehl an seine Beamten, gegen die Menge mit dem Säbel vorzugehen und sie fortzutreiben. Ein Fabrikarbeiter T., der sich ebenfalls in der Menge befand, erhielt von dem Polizeibeamten B. einen kräftigen Hieb über den Rücken, so daß T. längere Zeit krank war und nicht arbeiten konnte. Mehrere der Demonstranten waren von der Strafkammer zu Kiel zu erheblichen Strafen verurteilt worden. T. war weder angeklagt noch verurteilt worden; er verlangte aber wegen der erlittenen Verletzung über 470 Mk. Entschädigung, da er längere Zeit seine Arbeit nicht ausführen konnte, außerdem verlangte er auch Schmerzensgeld. Die Kgl. Regierung erhob aber, ehe eine gerichtliche Entscheidung erging, zugunsten des Polizeibeamten den Konflikt und betonte, der Polizeibeamte habe seine Amtsbefugnisse nicht überschritten, das gerichtliche Verfahren müsse daher eingestellt werden. Das Oberverwaltungsgericht erklärte den Konflikt für berechtigt und stellte das gerichtliche Verfahren ein. In der Begründung wurde u. a. geltend gemacht, nach dem Konfliktsgesetz und dem Einführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz müsse davon ausgegangen werden, daß ein Konflikt Erfolg habe und zur Einstellung des Verfahrens führe, wenn der Beamte seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. Ein Beamter, der dem Befehl seines Vorgesetzten nachkomme, überschreite seine Amtsbefugnisse nicht; dies sei vorliegend der Fall.

Der drohende Riesenstreik in England würde, wenn er zustande kommt, einen ganz immensen Umfang annehmen. Die Zahl der Bergarbeiter, die streiken wollen, beträgt eine Million. Dazu kommen 850 000 Arbeiter der Baumwoll-Industrie, 300 000 Arbeiter der Kupfer- und Eisen-Industrie, 460 000 Mechaniker, 243 000 Transportarbeiter, 236 000 Arbeiter in Färbereien und Wäschereien, 112 000 Frauen aus der Biskuitfabrikation und 71 000 Ofenbauer. Das sind zusammen mehr als 3¼ Millionen Arbeiter. Der Streikfonds, der für diese ungeheure Menschenmasse zur Verfügung steht, beträgt nicht mehr als 40 Millionen Mark, so daß bei einem Streik von nur wenigen Tagen Hunderttausende hungern müßten. Wenn man zudem den geradezu ungeheuerlichen Schaden bedenkt, den dieser Streik den Arbeitgebern und dem britischen Nationalvermögen zufügen müßte, kann man verstehen, daß die Regierung noch in letzter Stunde eifrigst bemüht ist, die Katastrophe hintanzuhalten.

Luftschiffahrt.

◒ Eine wertvolle Neuerung in der Flugzeugtechnik ist beim Reichspatentamt geschützt worden. Seine größte Aufmerksamkeit hat bei den bisherigen Bauarten der Flieger auf die Gleichgewichtslage des Flugzeuges zu richten, herbeigeführt durch fortgesetztes zweckmäßiges Bewegen der Höhen- und Seitensteuer. Diese Inanspruchnahme des Fliegers will die neue Erfindung ausschalten, indem sie die Bewegung des Höhensteuers selbsttätig bewirkt. Die Probeflüge sind zur vollen Zufriedenheit ausgefallen. Der Erfinder, Dr. Steffens, beabsichtigt seinen Apparat im Frühjahr auf den verschiedenen Flugplätzen vorzuführen.

— Der französische Flieger Vedrines hat auf dem Flugplatz von Pau 100 Kilometer in 37 Minuten, 200 Kilometer in einer Stunde 15 Minuten durchflogen und damit einen neuen Schnelligkeitsrekord aufgestellt.

— Am 5. Juni v. Js. stieg der Flieger Vague in Nizza zu einem Flug nach Korsika auf und blieb seitdem verschollen. Südlich von Marseille fand man zwei Monate später Trümmer seines Flugzeuges im Meere. Jetzt wurde in der Nähe von Nizza am Strande eine Flaschenpost gefunden. Der in der Flasche vorgefundene Zettel enthielt die Worte: „Motor gebrochen, heftiger Wind. Ich liege gegenüber von Calvi. Lebt wohl. Vague."

Neue Geständnisse des Raubmörders Trenkler.

Die Berliner Polizei arbeitet nach wie vor mit fieberhaftem Eifer an der Aufhellung des Verbrechens, das der jetzt verhaftete Schlosser Trenkler am 17. Januar d. Js. in Berlin begang, indem er in einem Juwelierladen der Alten Jakobstraße nacheinander Mutter, Tochter und Vater niederschlug und dann den Laden ausraubte. Gelegentlich eines jetzt an der Mordstelle abgehaltenen Termins zeigte der Mörder, wie er nach der Ermordung der Frau Schulze deren Tochter und schließlich den Juwelier selbst niederschlug, die Wertsachen raubte und die Flucht ergriff. Von den Beamten auf neue Unwahrscheinlichkeiten hingewiesen, blieb er die Antwort schuldig. Mehrere Male mußte eine Pause eintreten, da Trenkler von einem Schwächeanfall übermannt wurde. Schließlich erklärte er, daß er überhaupt nichts mehr sagen werde, weil zu viel Personen im Raume anwesend seien, was ihn verwirre. Man möge ihn nach dem Präsidium zurückbringen, dort werde man ihn zu weiteren Angaben bereit finden. Als Trenkler im Automobil zurückbefördert werden sollte, stürzten Tausende, die Absperrungslinie durchbrechend, herbei und suchten mit den Rufen: „Nieder mit dem Mörder, holt ihn raus! Schuft, Mörder!" usw. Trenkler herauszuziehen. Der Chauffeur fuhr in den dichten Menschenknäuel hinein, und langsam wichen die Massen nun zurück. An der Ecke der Alten Jakob- und Seydelstraße gab es ein unerwartetes Hindernis. Dort waren mehrere Wagen festgefahren, so daß das Auto, in dem der Verbrecher transportiert wurde, halten mußte. Im Nu war es wieder umringt, und während einige Personen versuchten, den Wagen umzustürzen, rissen andre den Wagenschlag auf und wollten den Mörder herausziehen. Zum Glück wurde in diesem Augenblick die Passage frei, so daß das Auto, dem vielstimmige Verwünschungen nachgesandt wurden, seinen Weg fortsetzen konnte. Ins Präsidium zurückgekehrt, ließ man dem gänzlich niedergebrochenen und erschöpften Verbrecher etwas Zeit, um sich wieder zu erholen, um dann eine neue Vernehmung mit ihm anzustellen. Jetzt bequemte T. sich zu einer Erweiterung seiner bisherigen Geständnisse. Er gab nunmehr, entgegen seiner früheren Behauptung, unumwunden zu, daß er gleich die Absicht gehabt habe, nach Berlin (und nicht nach Görlitz zum Arzt) zu fahren, um bei dem Juwelier einen Raub auszuführen. Zu diesem Zweck hat er sich auch Dietriche und ein Schlageisen mitgenommen, erstere, um etwa verschlossene Türen zu öffnen, letzteres, um etwaigen Widerstand, den er finden würde, zu bekämpfen und ihm entgegentretende Personen niederzuschlagen. Mit diesem seinem letzten Geständnis hat Trenkler endlich zugegeben, daß er einen Raubmord geplant und vollführt hatte. Nach diesem Geständnis klappte er vollständig zusammen.

Buntes Allerlei.

◒ **Rund 15 000 Mark Geldgeschenke unbekannter Geber** sind im vergangenen Jahre der Reichskasse zugeführt worden. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um sogenannte „Schmiergelder", die den staatlichen Behörden und ihren Beamten von Lieferanten usw. als Dank für irgend einen Vorteil zugesandt, aber nicht angenommen wurden. Solche Schenkungen schwanken zwischen drei und mitunter 1000 Mark und mehr und kommen am häufigsten im Bereich der Militärverwaltung vor. Vor allem werden Zahlmeister, Bezirksfeldwebel, Frontfeldwebel, seltener Offiziere durch die Schmiergelder zu beeinflussen gesucht. Oft werden ihnen auch Gebrauchsgegenstände der mannigfachsten Art übermittelt. Der aus dem Verkauf erzielte Erlös wird ebenfalls der Reichskasse überwiesen. Gelingt es, einen solchen „Schmierer" zur Anzeige zu bringen, so erfolgt schwere Bestrafung wegen Beleidigung und Verleitung zum Treubruch.

 # Polnische Wirtschaft in Paris. Die Zahl der deutschen Operetten, die den Weg nach dem sonst gegen deutsche Bühnenstücke so spröden Paris finden, wächst von Jahr zu Jahr. Die von Gilbert komponierte „Polnische Wirtschaft", die in Berlin viele Hunderte von Aufführungen erleben konnte und auch den Weg über viele andre deutsche Bühnen gefunden hat, wird demnächst auch vor dem Pariser Publikum ihre Feuerprobe bestehen. Das Cluny-Theater kündigt die Operette als seine nächste Premiere an und zu der Aufführung, die auch eine prunkvolle Ausstattung bringen soll, wird der Direktor Duplay eine Reihe der besten und angesehensten Pariser Operetten-Stars engagieren.

VERANTWORTL. F. REDAKTION U. DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

Sie meine Freundschaft für Ihre Familie und Ihr ganzes Haus anerkennen und deshalb — eben diese ist es, die mich gebieterisch drängt, noch einen andern, sehr ernsten Punkt, der Ihrer Familie Sorge macht, zur Sprache zu bringen, obwohl es meines Amtes nicht ist, mich in Ihre Privatinteressen zu mischen. Aber, wie gesagt, es liegen Gründe vor, die mich als älteren, erfahrenen Mann zu dem jungen, ins Leben tretenden als Freund zum Freunde sprechen lassen. Habe ich die Hoffnung, so verstanden zu werden?"

Die Röte war von dem Gesicht des Referendars gewichen, und er hob den verdunkelten Blick gleichsam abwesend und warnend gegen den andern. Seine Gestalt richtete sich höher auf, und ohne bereitwillige Bejahung der Frage verneigte er sich nur stumm und gehalten. Sein ganzes Wesen war entschlossene Abwehr, denn er ahnte das Kommende. Der Präsident bemerkte das alles sehr wohl, und er fühlte, wie notwendig eine Erörterung, aber auch, wie zwecklos eine solche sein würde.

Aber er hatte es seinem verstorbenen Freunde, der dem einzigen, heißgeliebten, verwöhnten Sohne gegenüber ein sehr schwacher Vater gewesen war, versprochen, seinen Einfluß aufzubieten, wenn immer derselbe nötig sein sollte. Und der Präsident war sich bewußt, recht wohl die Gaben zu besitzen, Menschen zu beeinflussen und ihren Sinn zu wenden nach seiner besseren Einsicht.

„Ich weiß aus den sichersten Quellen, die ich Ihnen, lieber Freund, kaum zu nennen brauche, denn Ihre eigene Unvorsichtigkeit ist eine derselben, daß Sie viel im Hause der Tänzerin Ernani verkehren, und daß Sie derselben sehr ernste, von verschiedenen Kreisen beobachtete Huldigungen darbringen — Huldigungen, die in ihrer öffentlichen und konsequenten Art nur eine nicht mißzuverstehende Deutung zulassen, nämlich, daß Sie, Graf Schleppenberg, diese junge Person heiraten wollen. Wäre dies nicht der Fall —"

Der Präsident pausierte, aber keine Verteidigung unterbrach ihn, der junge Mann saß ihm stumm abwartend ins Gesicht. „Wäre dies nicht der Fall, so würde die Sache ganz allein die Ihrige sein und mir keineswegs einfallen, bei dergleichen einmal üblichen Zerstreuungen der Jeunesse dorée solchen Damen gegenüber zu intervenieren" — hochmütig und verächtlich glitten diese Worte über die feinen, strengen Lippen — „aber hier liegen die Dinge anders, und Sie widersprechen der Möglichkeit einer Heirat, die ich soeben andeutete, mit keiner Silbe oder Bewegung."

Nein, mit keiner Silbe oder Bewegung. Das allein bethätigte das blasse, abwartende Gesicht, das unbeweglich in respektvollem Lauschen dem Vorgesetzten und väterlichen Protektor zugewendet blieb.

„Sie sind sehr jung," fuhr der Präsident fort, „haben eine hoffnungsvolle Laufbahn vor sich, sind der Erbe des Majorats. Ein edler, geachteter Name, großer Reichtum, hohe Verantwortung für sich und andre, schöne Rechte und schöne Pflichten werden einst in Ihre Hände gelegt werden. Wollen Sie das in reifliche Überlegung ziehen, Graf Schleppenberg. Wir alle, die wir durch Geburt und Verdienst auf den Höhen der Gesellschaft stehen, haben Pflichten, die zu erfüllen uns bitter schwer werden mag. Gleichviel, sie können und sollen uns nicht abgenommen werden. Der letzte Graf Schleppenberg-Köntgshausen läßt sich nicht ernsthaft und offen fesseln von einer bekannten Halbweltdame — er heiratet keine Tänzerin."

„Herr Präsident — gestatten Sie mir — Sie gehen zu weit! Sie sind kaum unterrichtet, wenn Sie diese höchst achtungswerte Künstlerin eine bekannte Halbweltdame nennen," klang es hastig und halb erstickt vor Empörung.

Ein gutmütiger Spott zuckte flüchtig über das kluge, stolze Gesicht des andern, während er leicht mit der Hand den Silberschein an seinen Schläfen streifte.

„Mein junger Freund — wir wollen darüber nicht rechten. Eine Dame der Gesellschaft ist die Tänzerin Margarete Ernani jedenfalls nicht, eine Lebensgefährtin für den jungen Majoratsherrn Grafen Schleppenberg, auf dessen zwei Augen die ganze Linie ruht, so wenig wie etwa für den alten Regierungspräsidenten Karlstein," lächelte der Präsident, und plötzlich ernst werdend, erhob er sich und reichte dem Referendar entlassend die Hand.

„Ich hoffe für Sie und Ihre Familie, daß meine väterliche Warnung nicht ganz verhallt, lieber Freund. Zu erwidern haben Sie mir, scheint es, nichts Tröstliches und —"

„Nichts weiter, als daß ich mit meiner Ehre dafür einstehen möchte, daß die Ehre dieser Dame rein und ihr Charakter tadellos ist," sagte Schleppenberg mit sich schwer hebender Brust.

Der Präsident neigte gemessen das Haupt.

„Ich habe keine Veranlassung, das zu bezweifeln, mein lieber Graf," sagte er verbindlich.

Und er geleitete seinen Gast höflich und liebenswürdig nach der Türe.

2.

„Mit dem Tode willst du deine Sünde sühnen? Wen versöhnst du damit, als dich selbst vielleicht? Keinen Menschen willst du mehr glücklich machen, weil du nicht glücklich sein kannst? In ewige Einsamkeit willst du dich begraben, ein unfruchtbares selbstquälerisches Einzeldasein führen, ein abgerissenes grünes Blatt, vom Baum der Menschheit losgetrennt, in die Tiefe flattern, keinem Geschöpf Gottes mehr Schatten geben, keinen mehr erfreuend, nutzlos verdorren? Wen versöhnst du damit? Nein, bleibe da, wo dein Platz ist, bleibe unter jenen, die deine Schuld kennen, die durch deine Schuld litten. Wenn du sie sühnen willst, sühne sie an allen! Es gibt nur eine eine wahrhafte Sühne: trage und liebe, hilf andern tragen und mache, daß sie dich lieben."

Es war der letzte Satz eines Romans, den sie gelesen.

Wie ein schwerer Seufzer glitt der angehaltene Atem, der vor großer Spannung fast gestockt hatte, über die geöffneten Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2587-3

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiten und **dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares!** Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, daß ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, daß von einem ersten Haarspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kahlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Ueberraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Zucker verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch meist kurzer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar erwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam!

Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Reklame angeboten werden, nichts gemeinsam. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine **große Probe vollständig kostenlos** zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Fräulein Lene Hertzsch, Niederoderwitz-Sachsen No. 669**

Ca. 150-200 Arbeiter

für unseren **Abraum- und Grubenbetrieb** gesucht. Zu melden bei den zuständigen Betriebsführern, Herrn Obersteiger **Schmidt** auf **Grube Roberts-Hoffnung** bei Bergwitz und Herrn Betriebsführer **Giesemann** auf **Grube Gustav II** bei Gniest.

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Wittenberger Aktienbier ist das bekömmlichste und geschmackreinste.

Richard Blüthgen

SAMEN-HANDLUNG

Coswigerstr. 11 **Wittenberg** Coswigerstr. 11

empfiehlt für den **Frühjahrsbedarf**

alle Sorten Kleesamen unter Garantie für Echtheit u. Reinheit

Alle landwirtschaftl. Saaten

in Prima-Qualitäten

Grassamen in vorzgl. gereinigten Marken

Gräsermischungen für Wiesen, Weiden, Rasenplätze

Futter-Runkelrüben-Samen nur in allerbesten — Züchtungen —

Gemüse-, Garten- u. Blumensamen

in reicher Auswahl.

Alle Saaten sind von letzter Ernte, in bester und zuverlässiger Beschaffenheit.

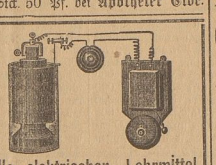
Drucksachen jeder Art liefert in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen

Buchdruckerei von Richard Arnold

Häßlich

sind alle **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge**, wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Hautröte, Blütchen etc.

Daher gebrauchen Sie die echte **Carbol-Teerschwefel-Seife** von Bergmann u. Co., Radebeul, mit Schutzmarke: **Steckenpferd** à Stck. 50 Pf. bei Apotheker Elbe.



Alle elektrischen Lehrmittel

für Schule, Haus u. prakt. Gebrauch

Bedarfsartikel für Schwachstrom

elektr. Taschenlampe, Zünder

für alle Zwecke

Katalog 2500 Abbild. frei

H. R. Müller

Weimar 145

Dank!

Ich litt lange Zeit an großer Nervenschwäche und nervöser Magenreizung, schmerzhaftem Magendruck, Aufstoßen, Erbrechen, Brust-, Leib- und Rückenschmerzen, qualvollen Migräne-Kopfschmerzen, Mißstimmung, Schlaflosigkeit, ziehenden Schmerzen im ganzen Körper, Mattigkeit usw. Da ich hier keine Hilfe fand, wandte ich mich auf Empfehlung an Herrn **A. Pfister** in **Dresden**, Ostraallee 2. Die einf. schriftl. Verordnungen brachten mir die ersehnte völlige Heilung u. spreche nun n. jahrel. Prüfung Herrn Pfister meinen Dank aus. Frau Minna Baumann in Braunlage (Harz), Huttebergstr. 5

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzeme, Hautausschläge aller Art

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; **wer bisher vergeblich hoffte** geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteil. Dose M. 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot a. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Die gute „Milka-extra" Tafel-Margarine

kocht, bäckt, bratet und schmeckt wie **Butter**

Pfund 85 Pfennig

zu haben bei

Otto Niendorf :-: Markt 9

Apfelsinen
Zitronen
Pflaumen
Pflaumenmus
Ringäpfel
Zuckerhonig

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Lose

zur

Guesener Pferdelotterie

à 50 Pfennig

empfiehlt **Richard Arnold**

Morgen Dienstag empfehle frisches

Kammelfleisch

Richard Krausemann

Knape & Würk's Eukalyptus-Menthol-Bonbons

Schutzmarke Zwillinge.

Bestes Hustenlinderungs-Mittel

Paket 10 Pfennig und 30 Pfennig

In Kemberg:

Apotheke, Paul Berger, Paul Schwarze, F. Schulte;

In Bergwitz: Wilh. Lehmann.

In Meuro: Friedr. Weidel

Steckzwiebeln

empfiehlt

Friedrich Heym.

Erbsen, grün u. gelb

Bohnen, Linsen, Pflaumen

— **Ringäpfel** —

in vorzüglicher Qualität empfiehlt

Wilhelm Becker

Bürger-Verein

Morgen Dienstag

Versammlung

Frisch eingetroffen

ff. Bücklinge, ger. Lachs, Lachsheringe, Fleckheringe, Makrelenbücklinge, saure Gurken, Apfelsinen und Zitronen :-: :-:

Schneiders Fischgeschäft

Wegen Krankheit des jetzigen Mädchens suche ich zum 1. April ein gut empfohlenes gesundes

Hausmädchen

in gute, dauernde Stellung. Einige Kochkenntnisse erwünscht. Vorläufig schriftlich zu melden mit Lohnansprüchen und Zeugnisabschriften.

Amtsrichter v. Prosch, Kemberg

„Hotel zur Post"

Mittwoch, den 28. Februar

Preisskat

Es ladet ergebenst ein

Guido Poitzsch

„Simons Garten"

Mittwoch, den 28. Februar

Bockbier-Fest

Empfehle hierzu **ff. Bockwürstchen**

Es ladet freundlichst ein

A. Simon

50 Mark Belohnung

Diese Belohnung erhält Jeder, der mir eine Person namhaft macht, die in meinem Jagdrevier **Niemitz** Schlingen stellt oder frettiert, sodaß ich sie gerichtlich belangen lassen kann.

Carl Friedrich, Holzhandlung Gräfenhainichen.

Vermögensbilanz am 31. Dezember 1911.

Activa:

Immobilien-Konto			19768	70
Abschreibung 10 %			1976	90
				17791 80
Maschinen-Konto			2522	15
Abschreibung 100 %			2521	15
				1 00
Geräte-Konto			135	50
Abschreibung 100 %			134	50
				1 00
Mobilien-Konto				1 00
Wagen-Konto				1 00
Kassa-Konto				2978 96
Debitoren: 5				29224 17
Außenstände für Produkte				3988 88
Bestände				1235 42
Summa der Aktiva				55223 23

Passiva:

Geschäfts-Anteile-Konto			2405	00
Guthaben der ausgeschiedenen Genossen			30	00
				2435 00
Darlehn-Konto				20000 00
Reservefonds-Konto				5783 33
Betriebsrücklage-Konto				2092 47
Kautions-Konto				3550 00
Kreditoren: 2				5610 41
Gewinn- und Verlust-Konto				15752 02
Summa der Passiva				55223 23

Mitgliederbewegung:

Zahl der Genossen am 31. Dezember 1910 184

Zugang: 16, Abgang: 15,

Zahl der Genossen am 31. Dezember 1911 185

Im Laufe des Geschäftsjahres haben sich die Mitgliedergutbaben um M. 25,00 und die Haftsummen um M. 1000 vermehrt.

Die Gesamthaftsumme aller Mitglieder betrug am Jahresschlusse:

M. 96 200.

Kemberg, den 26. Februar 1912.

Dampfmolkerei Kemberg, E. G. m. b. H.

R. Zincke. W. Schmidt. K. Haerder.

Osram-Metallfadenlampen in 10, 16, 25, 32 und 50 — Kerzenstärken — empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Nachruf!

Am Freitag, den 23. Februar riß der unerbittliche Tod ein langjähriges Mitglied der Gemeindevertretung, den Landwirt Herrn

Karl Merker sen.

nach reich gesegnetem Leben aus unserer Mitte. Wir betrauern in dem Unsrigen einen Mann, der in jeder Weise sein Amt mit großer Pflichttreue ausübte und stets auf das Wohl der Gemeinde bedacht war.

Sein Gedächtnis bleibe wie ein Segenswerk in unserer Gemeinde. Gott lasse ihn in Frieden ruhen und gebe seiner Seele das ewige Licht.

Der Gemeindevorstand von Gaditz und die Vertretung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden beim Heimgange meiner lieben Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Wilhelmine Wittig

sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern tiefgefühltesten Dank aus. Besondern Dank Herrn Pastor Reichhardt für die trostreichen Worte am Grabe und in der Kirche, sowie Herrn Kantor Köchy nebst Schülern für den erhebenden Gesang.

Rotta, den 26. Februar 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2588-9